



Damit's net vergess'n wird!

Brauchtum und Traditionelles in Wort und Bild von
Hans Freudenberger

Aus dem Leben von Johann Temper Ritzlehen, Au 10

Teil 2

Hausstockbau in Ritzlehen

Im Jahre 1938 wurde im Hause Ritzlehen ein großes Bauprojekt begonnen, es wurde der Hausstock gebaut.

Das alte Haus war „ebenerdig“ und mit Stroh gedeckt. Am niedrigsten war das Strohdach auf der Westseite. Links von der Haustüre war ein von außen begehbare,

überdachter Raum, in diesem befand sich die Hoanzlbank, einige Arbeitsgeräte, wie die Rechen und Sensen, sowie das Denglstöckl.

Wenn öfter arme Leute zum „Fechten“ kamen, konnten sie darin sitzen, bekamen eine Suppe, ein Stück Brot und Most. Manchmal schliefen sie auch darinnen.

Vorbereitungen zum Hausbau



Es galt, verschiedene Vorbereitungen zu treffen, so brauchte man gute „Stoamauer“ und Hilfskräfte, viel Holz für den Dachstuhl und vor allem Pferdekraft, um die benötigten Steine vom Steinbruch in Ellingberg heranzuschaffen.

Der Ritzlehner war ein Pferdeliebhaber aus Leidenschaft.

Er ging am 8. Februar 1938 zu Fuß nach Wien zu einem großen Pferdemarkt

Hausstockbau in Ritzlehen im Jahre 1938



am Matzleinsdorferplatz, wo er ein starkes Zugpferd ersteigerte.

An 4 Tagen schaffte er bei viel Schnee diesen Gewaltmarsch und führte stolz das Pferd nach Hause. Er hätte auch mit dem Zug fahren können, aber das wäre Luxus gewesen und damals wurde unglaublich gespart.

Backhäusl und Schmiede

Das Haus Ritzlehen wird schon im Jahre



Backhaus und Schmiede in Ritzlehen

1443 erstmals als „Ruetzenlehen“ urkundlich erwähnt. Das Brotbackhäusl dürfte aus dieser Zeit stammen, es wurde um 1850 vergrößert und zu einer Schmiede umgebaut.

Ritzlehner trifft Schmied

Johann Temper verdiente in den 1930er Jahren beachtlich viel Geld mit Holzschlägerungen und Holzfuhrwerken im Herrschaftswald Hatschek. An einem schönen Tag im Jahre 1935 ging Temper nach Wiesen, um nach Grein mit der Zille überzufahren. Da begegnete ihm ein Schmied auf der Walz, er war auf Arbeitssuche. Temper sagte zum Schmied: „Willst du nicht zu mir nach Hause kommen, ich habe eine Schmiede und hätte auch viel Arbeit

für dich“.

Am nächsten Tag fuhren sie gemeinsam nach Amstetten, um Eisen einzukaufen. Der Schmied staunte, dass der Ritzlehner über so viel Bargeld verfügte und das Eisen umgehend bezahlte.

In der Schmiede in Ritzlehen fertigte der Schmied Ketten, Eisenringe für die Mostfässer und Holzbutt'n, Eisenreifen für die Leiterwägen, Zähne für die Eggen und viele verschiedene Werkzeuge an.

Milchkannentransport von 1938 bis 1987

Die Männer von Ritzlehen übernahmen ab 15. November 1938 das Einsammeln der Milchkannen von den umliegenden Bauern, diese brachten sie zur Sammelstelle.

Beginn war täglich um 5.30 Uhr in Ritzlehen, von dort ging es nach Großriegel, Dachberg, Rüh-ring, Wundergrub, Spitzhof und schließlich zum Abladen in die Moosmühle – spätere Abladestelle war Pischenthal. Von dort wurden die Kannen mit je 30 Litern vom Fuhrwerksunternehmer Brandstetter mit einem Lastwagen abgeholt und in die Molkerei St. Georgen am Ybbsfelde gebracht.

Begonnen wurde im Jahre 1938 mit wenigen kleinen, uralten Kannen, die vom hauseigenen Schäferhund mit einem Wagerl gezogen wurden, natürlich musste auch von Menschenhand kräftig mitgezogen werden.

Ein großer Bauer besaß damals 5 - 7 Kühe. Nach einiger Zeit wollten weitere Bauern Milch liefern, so musste eine abgerichtete Kuh die Zugkraft übernehmen und einen Leiterwagen mit den Kannen ziehen.

Später dienten dann 2 Ochsen, Pferde und im Jahre 1949 der erste Traktor, ein Kramer Holzgaser, zum Milchtransport.

Besatzungszeit 1945 - 1955

Während des Krieges hatten die Bauern oft keine Pferde zur Verfügung, diese wurden zu Kriegszwecken eingezogen.

In der 10-jährigen Besatzungszeit stahlen die Russen jedes Pferd, das sie kriegen konnten. Die Bauern mussten ihre Pferde



oft im Wald verstecken, so auch in Großwolfstein und beim Panstingel.

Sohn Josef Temper, geb. 1929, erzählt über das Milchführen

In den schneereichen Wintern waren die Straßen in den Morgenstunden entweder gar nicht oder nur sehr schlecht geräumt.

Viele Straßen mussten von den Straßenwärtern freigeschaufelt werden, oft mussten die Bauern und Knechte mithelfen. Die Traktoren boten anfangs nur wenig Erleichterung. Der Holzgasertraktor mit Ketten leitete in Ritzlehen die motorisierte Zeit ein, die Instandsetzung dieses Gefährtes erforderte jedoch viel Können und Gefühl.

Der Kramer Traktor wurde bald gegen Ziegel vom Ziegelbrenner Marchl-Hanslöd eingetauscht. Danach folgte ein Norma Traktor mit 25 PS, dann ein Steyr 26 und schließlich im Jahre 1974 ein Ferguson 135.

Anfang der 1980er Jahre umfasste die Milchmenge den Höhepunkt, jeden Tag wurden 100 Kannen geladen. Eine einzelne eiserne Milchkanne wog im vollen Zustand 38 kg.

Bei Niederschlag war der Deckel mit Wasser und Eis gefüllt. Ich war jeglicher Witterung ausgesetzt. Sehr oft fuhr ich von der eingeschneiten Straße abweichend über gefrorene Wiesen und Äcker. Das Risiko, bei voller Ladung bei Glatteis am Spitzhoferberg ins Rutschen zu kommen,

war immer sehr groß. Ich hatte oft einen Schutzengel und meine Gattin Maria blickte vom Ritzlehnerstall hinüber auf den Spitzhoferberg und bangte, dass ich heil nach Hause komme.

Johann Temper, geb. 1903, während des Krieges

Vom Jahre 1942 bis 1945 war Johann Temper Ortsbauernführer von Neustadtl, er war auch erster Beigeordneter von Bürgermeister Franz Nadlinger, der bei der Wehrmacht war. Um die Ämter ausführen zu können, musste er auch der NSDAP angehören.

Er setzte sich für viele wehrpflichtige Neustadtler beim Kreisgericht Melk ein und mancher Einberufungsbefehl wurde in eine UK-Stellung (unabkömmlich) umgewandelt.

Da er kein überzeugter Nazi war und sich sehr für Einzelschicksale engagierte, sagte eines Tages ein fanatischer Neustadtler Nazi zu ihm: „Temper, ein Wort von mir und du bist an der Front!“

Mit dem Motorrad nach Melk

Johann Temper fuhr im Dezember 1943 mit seinem Motorrad nach Melk. Es lag sehr viel Schnee und die Straßen waren schlecht geräumt. Damit er einigermaßen vorwärtskam, band er ein Stahlseil um den Hinterreifen.

Er suchte den Kreisbauernführer Leonhartsberger aus Wolfering an der Erlauf auf. Diesem legte er sein Anliegen dar, eine bestimmte Person aus Neustadtl nicht zur Wehrmacht einzuberufen, da dieser Mann zuhause unabkömmlich sei.

Zumeist wurde dem Gesuch auch stattgegeben.

Bei der Heimfahrt von Melk ging Temper das Benzin aus. Da pro Person nur 5 Liter monatlich zugeteilt waren, musste er sein Motorrad stehen lassen und zu Fuß nach Hause gehen. Im Jänner ging er dann mit der zugeteilten Menge Benzin nach Ybbs und fuhr mit dem Zug



Milchtransport von Josef Temper, geb. 1929, in Ritzlehen im Jahre 1987



nach Melk, um sein Motorrad zu holen. Er fand es unversehrt vor.

Für die Tätigkeiten während des Krieges bekam Ortsbauernführer Temper nichts bezahlt.

Pferdekauf im Burgenland

Manche Bauern waren während der Kriegszeit verzweifelt, denn ohne Zugkraft konnten sie ihre Felder nicht bestellen.

Anfang des Jahres 1943 sagte Kreisbauernführer Leonhartsberger aus Melk zu Temper: „Ich brauche dich, du kennst dich gut bei Pferden aus, das Geld dazu habe ich!“

So brachen sie mit dem Zug ins Burgenland auf, dort gab es viele Pferde, die von Ungarn kamen.

Sie kauften 8 Pferde per Handschlag und Barbezahlung.

Bei einer weiteren Fahrt ins Burgenland ersteigerten sie 300 Pferde und Leonhartsberger bezahlte wieder in bar. Es wurde ordentlich „gefeilscht“ und jedes Roß wurde genau angeschaut, ob es zur starken Arbeit auch taugt.

Als der Zug mit den 300 wiehern den Pferden im Amstettner Bahnhof einfuhr, wartete schon eine große Schar von Bauern, die ihnen die Rösser förmlich wegrissen. Der Pferdekauf war angekündigt und verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Der Ritzlehner reservierte sich 4 schöne „Fuchsn“, die er voll Freude umsorgte und zur Feld- und Waldarbeit einsetzte.

SS kommt zum Ortsbauernführer

Im Jänner 1945 kam ein Militärmotorrad mit Beiwagen zum Gemeindebüro von Johann Temper. Die Soldaten betraten bewaffnet und strengen Schrittes den Raum. Einer legte seine Pistole auf den Tisch, hob seine rechte Hand zum Hitlergruß und brüllte „Heil Hitler“.

Seine Frage war: „Wo sind die befohlenen Panzersperren?“ Temper hatte eine genaue Vorgabe, wie die Panzersperren auszusehen hätten, um den Vormarsch des Feindes von Osten her schwierig zu gestalten.

Temper kannte das Gebiet um Neustadt gut und er hatte auch mit dem Erscheinen

von Vertretern der Wehrmacht gerechnet. So zählte er einige Panzersperren auf, die schnell errichtet wären.

Oberhalb von Freyenstein waren bereits Felsen angebohrt, die jederzeit mit Sprengstoff versehen und gesprengt werden könnten. Damit würde die Straße für einige Tage versperrt werden. Temper konnte gerade noch die zwei fanatischen Soldaten besänftigen. Diese fuhrten dann nach einiger Zeit wieder ab.

Solche öffentliche Verhöre gingen nicht immer unblutig aus, Fahnenflüchtige oder Gegner des Hitlerregimes wurden sehr oft auf der Stelle erschossen.

Mobilisierung des Volkssturmes/ Neustadt/D.

Im Herbst des Jahres 1944 wurde in Neustadt/D. der Volkssturm mobilisiert.

Zuvor waren schon die Jahrgänge 1925 bis 1928 zur Wehrmacht eingezogen worden. Trotz Aussichtslosigkeit, den Heimatboden zu verteidigen, wurden alle waffenfähigen Männer zwischen 16 und 60 Jahren in die Pflicht gerufen.

Als nun der Tag kam, an dem sich der sogenannte Volkssturm im Gasthaus Kürner zusammenfinden sollte, geschah Folgendes:

Der Polzmüller, Leopold Rosenthaler, sagte Tage zuvor zum Ortsbauernführer Temper, dass er ihn am besagten Tag vormittags anrufen und sich als SS-Offizier ausgeben werde.

Er werde den Befehl geben, dass sämtliche Leute des Neustadtler Volkssturmes nach Hause zu schicken sind, weil der Feind bereits weit vorgedrungen sei und man bald kapitulieren werde.

So wurde es dann auch gemacht. Der Polzmüller rief am Gemeindeamt Neustadt an und sprach mit Temper. Dieser holte als Beweis die Schreiberin, Frau Schelberger herbei, um einen Zeugen des Telefonats zu haben. Dann ging Johann Temper in das Gasthaus Kürner und verkündete die Nachricht, dass alle Männer nach Hause gehen sollten und es keinen Volkssturm geben werde, da der Krieg schon so gut wie verloren sei.

Mit dieser Notlüge wurden die Neustadtler von ihrer Pflicht entbunden.



Hätte man jedoch das gespielte Telefonat zu früh aufgedeckt, wäre das der sichere Tod für die Beteiligten gewesen.

Russenzeit in Ritzlehen

Am 9. Mai 1945 kamen die Russen nach Neustadtl. Einige Tage später erschienen die Besatzer-Soldaten in Ritzlehen. Die Bäuerin musste für sie eine Eierspeise mit mindestens 20 Eiern kochen, dazu wurde Brot und Most gefordert.

Als Erster musste der Hausherr einige Gabeln von dem Essen probieren, damit sie sicher sein konnten, dass kein Gift in der Speise war. Danach gingen sie in den Rossstall und stahlen die 4 Prachtrösser. Das Flehen der Familie, doch wenigstens ein Pferd dazulassen, wurde nicht gehört.

Diese Tat brach dem Ritzlehner und seiner Familie fast das Herz.

Versteckte Gewehre

Russische Soldaten kamen nach Ritzlehen, weil sie gehört hatten, dass am Hof Gewehre versteckt seien. Nach langem Leugnen musste Temper zugeben, dass die Anschuldigung stimmt.

So fischte er aus der Mistlacke ein paar Gewehre heraus, die er vor einiger Zeit dort versteckt hatte. Er machte davor die Gewehre unbrauchbar, indem er die Holzschäfte abschlug und die Läufe verbog.

Gewehre auf Schiff gefunden

Einige Wochen zuvor gingen die Ritzlehner-, die Poidlauer- und die Sepplauerburschen nach Willersbach. Dort lag ein altes Schiff vor Anker.

Die Burschen schleppten Eisenzeug, wie eine 400 kg schwere Schiffskette, eine Eisenleiter und die besagten Gewehre mit einem Leiterwagen nach Ritzlehen.

Jemand hatte das gesehen und die Burschen bei den Russen verraten.

Ein Gewehrfund bedeutete soviel wie eine Partisanenbetätigung und wurde mit der sofortigen Erschießung geahndet.

Russische Kommandantur in Nadling

Beim Hubernadlinger war eine Befehlsstelle mit einigen Soldaten eingerichtet. Nach dem Gewehrfund haben die Russen den Ritzlehner abgeführt und nach Nadling, Nabegg 20, gebracht. Der 13-jährige Sohn Rudi ließ sich nicht abhalten und lief neben dem verhafteten Vater her.

Der befehlshabende Offizier in Nadling verurteilte Temper zur sofortigen Erschießung. Sie führten Temper in den Innenhof, wo er sich zur Mauer stellen musste. Sohn Rudi weinte und heulte so inniglich, er krallte seine Hände in das Gewand seines Vaters, sodass das Erschießungskommando Erbarmen hatte. Sie schlugen Temper mit einem Gewehrkolben in den Nacken und schrien russische Schimpfwörter. Danach durften Vater und Sohn nach Hause gehen. Die Russen haben Kinder gemocht, Rudi hat seinem Vater das Leben gerettet.

Ritzlehen bekommt Strom und Telefon

Im Jahr 1951 bekam Ritzlehen den elektrischen Strom und das Telefon.

Am Stadttor hing eine große Tafel, auf der ein Telefonhörer zu sehen war und das Haus als öffentliche Telefonstation auswies.

Auf einem analogen Zähler konnte man die Einheiten ablesen. Mit einer Umrechnungskartei wurde dann der fällige Betrag ermittelt und in bar abgegolten. Daneben lagen mehrere Telefonbücher, in denen die gebräuchlichsten Nummern zu finden waren.

Die Leute aus der Umgebung, vor allem die Nachbarn, kamen nach Ritzlehen, um zu telefonieren. Logischerweise lauschten sämtliche Leute in der Stube dem Gespräch. Anschließend gab es noch etwas zu trinken und man tauschte sich aus.

Kühltruhe und Fernseher

Um das Fleisch einzufrieren, bekam Ritzlehen in den 60er Jahren die erste Gefriertruhe, auch Kühltruhe genannt. Die Nachbarn, die noch keine Gefriertruhe besaßen, brachten das Fleisch zum Einfrieren.



Ansprache von
Bgm. Johann Tem-
per
v.l.: Pfarrer Sterkl
und Kaplan Schuh

Ein wenig später bekam Ritzlehen den ersten Schwarzweiß-Fernseher. Am höchsten Punkt des Hauses, am Dachgiebel, wurde eine Antenne angebracht, damit konnte über den Sonntagberger Sendemasten ORF I schwach und flimmernd empfangen werden.

Im Jahre 1972 gab es den ersten Musikantenstadl. Die Stube war mit schaulustigen Nachbarn gefüllt, die voller Spannung in der Stube saßen.

Strohstocktreten mit dem Pferd

Der Ritzlehner hat bis zum Jahre 1973 mit seinem Pferd, das er im Kreis trieb, das Stroh im Stadl zusammengetreten.

Als dann am Abend genügend Most getrunken war und das „Strohzusammentreten“ ein Ende fand, musste das Pferd wieder auf die Tenne hinunter. Der Strohstock war dann mindestens 3 Meter hoch.

Es wurde ein breiter Pfosten angelegt, dem Pferd gut zuge-redet und ein Jutesack über den Kopf gestülpt. Dem Pferd wurden noch die hinteren Füße zusammengebunden und mit einem kräftigen „horuck“ rutschte der Ritzlehner mit dem Pferd einen Stock tiefer.



Historischer Umzug im Jahre 1977
Kutscher Karl Pils, Almesberg,
Johann und Leopoldine Temper



Danach gab es eine gute Jause und zusätzlich einige Glaserl Wein.

Die Bäuerin Maria Temper, Jg. 1942, kann sich noch gut an diese Begebenheit erinnern, sie sah allerdings nie dabei zu, weil sie Mitleid mit dem Pferd hatte.

Besuch von Bischof Franz Zak im
Hause Ritzlehen anlässlich der
Firmung im Jahre 1969



Maria Temper - Schwiegertochter von Johann Temper erzählt



Maria Temper, geb. 1942

Geboren wurde ich am 19. Oktober 1942 im Hause Wundergrub, Nabegg 56.

Meine Kindheit war geprägt von Erlebnissen der Besatzungszeit.

So fürchteten sich meine Mutter und ich sehr vor den Russen.

Mein Bruder dagegen, der um 5 Jahre älter war als ich, konnte schon bald etwas Russisch reden, das gefiel den Soldaten.

Eine Schwester von meiner Großmutter strich sich immer Gesicht und Gewand mit Ruß an, so hatte sie vor den Russen ihre Ruhe.

Einmal kamen plötzlich Russen in die Wundergrub. Meine Mutter nahm mich bei der Hand und wir versteckten uns am Dachboden im alten Wohngebäude. Ich hörte die Soldaten unten vor dem Haus reden und einer von ihnen war schon knapp vor unserem Versteck, jedoch konnte er uns nicht entdecken und verließ zu unserem Glück den Dachboden. Die Russen suchten vorwiegend nach Schnaps und Frauen. Wir zitterten am ganzen Körper und verließen nach einer Weile unser Versteck.

Mein Schulweg

Ich musste zur Volksschule in Neustadt/etwa 6 Kilometer gehen, im Winter war es besonders anstrengend. Wir kamen oft mit nassen Füßen in die Schule, denn wir mussten viel durch den Schnee stapfen. Öfters mussten wir die kleineren Kinder durch die extremen Schneeverwehungen tragen.

Noch schwieriger hatten es die Kinder, die beinahe an der Donau unten wohnten und auf einem schmalen Weg mit einer Lampe zu uns herauf kamen. Dann mussten sie noch die sechs Kilometer bis zur

Schule gehen, in der heutigen Zeit undenkbar.

Im Sommer kam eine Lehrerin aus Nöchling mit dem Fahrrad zur Schule nach Neustadt/ Wir Kinder freuten uns sehr, wenn wir der Frau Lehrerin das Fahrrad den langen, steilen Berg hinaufschieben durften, denn dafür bekamen wir 10 Groschen als Belohnung.

Wir hatten aber auch viel Spaß auf unserem Schulweg. Bevor es über den steilen Spitzhoferberg ging, stiegen wir zum Bach hinunter und labten uns mit frischem Wasser.

Erstkommunion

Mit 8 Jahren kam ich zur Erstkommunion, ein ganz besonderer Tag für mich. Meine „Goli“, Theresia Schagerl, war sehr besorgt um mich. Ich durfte davor einige Wochen bei meiner Goli wohnen.

Wie war mein Erstkommunionstag? Wir mussten ganz früh aufstehen und zu Fuß nach Neustadt/ gehen. Davor war ich noch beim Friseur bestellt. Dieser wohnte im „Vierer Haus“, gegenüber vom Kaufhaus Zeilinger. Die Friseurin machte aus meinen langen Haaren „Stoppellocken“. Die Haare wurden davor mit Zuckerwasser nass gemacht und dann mit großen Lockenwicklern eingedreht und getrocknet. Nach dem Entfernen der Wickler blieben schöne lange Locken.

Dieser Tag war besonders und unvergesslich für mich, heute noch ein besonderer Dank an meine geliebte Goli.

Weihnachten in meiner Kindheit

Spielsachen hatten wir in meiner Kindheit sehr wenig. Eine Puppe, die ich schon immer hatte, bekam jedes Jahr zu Weihnachten ein neues Kleid. Meine Mutter sagte mir: „Das Christkind hat die Puppe geholt.“ Mit Sehnsucht wartete ich auf den Hl. Abend. Der Christbaum wurde mit eingewickelten Zuckerln in Seidenpapier, Engelshaaren und Kugeln geschmückt. Zu Großvaters Zeiten wurde der Christbaum am „Rüstbaum“ in der Stube aufgehängt.



Mein Großvater

Mein Großvater, Anton Kriener, wurde am 11. Jänner 1878 in meinem Elternhaus Wundergrub geboren. Er war ein sehr bescheidener Mann. Glücklicherweise war er, wenn er bei seinen Pferden sein konnte.

Ich war der Liebling meines Großvaters und verbrachte viel Zeit mit ihm.

Im hohen Alter musste er ins Spital. Beim Verlassen des Hauses begann er plötzlich zu singen: „Von meinen Bergen muss ich scheiden“, das berührte mich ganz schwer, ich lief zur Kapelle und betete. Großvater konnte nach einigen Wochen das Spital wieder verlassen.

Großvaters Geschichten

Er erzählte aus alter Zeit, damals waren mehrere Menschen mit Geisterbüchlein befasst. Man las darin unerklärliche Dinge. Unweit des Hauses Wundergrub, in Richtung zur Donau, befand sich ein kleines Haus, das mit Steinen gebaut war, darin wohnte ein gewisser Reindl. Dieser befasste sich mit Prophezeiungen und Wahrsagungen. Reindl war zu dieser Zeit Soldat und auf Heimaturlaub. Er las, dass man aus 9 Pfarren Schlangen herbeiholen solle. Wenn eine Schlange älter sei als er, dann sei es vorbei mit ihm. Und so war es auch, eine Schlange kam „kirchturmhoch“ daher und sogleich bildeten die anderen Schlangen einen Kreis um ihn und er konnte nicht mehr heraus. Nun zerfleischten die Schlangen diesen Mann, übrig geblieben sind nur mehr einige Fetzen vom Gewand.

Großvater sagte zu mir, man darf sich nie bösen Geistern anvertrauen.

Großvaters Sterbetag

Es war der 29. März 1961, in der Nacht kam Großvater plötzlich in mein Schlafzimmer und sagte: „Ich glaube, ich muss gar sterben.“ Ich beruhigte ihn und gab ihm ein Stamperl Schnaps und ich sollte auch nicht meine Eltern wecken.

Morgens schaute ich nach meinem Großvater, doch es war schon zu spät, er war tot.

Damals wurde noch der Leichnam bis zum Begräbnis im Hause aufgebahrt.

Vater Franz Kriener, geboren am 22. März 1908

Mein Vater diente im 2. Weltkrieg und kam in französische Gefangenschaft, wo er vieles erliden musste. Er erzählte von vielen Kameraden, die der Tod ereilte.

Im Jahre 1946 kam er endlich aus der Gefangenschaft von Frankreich wieder heim.

Als ich meinen Vater durch eine Spalte vom Tor entdeckte, fürchtete ich mich sehr, denn er hatte viel Bart im Gesicht und war mit einem langen Mantel bekleidet.

Sogleich lief ich zu meiner Mutter und erzählte ihr in meiner Angst, dass ein wilder Mann draußen sei. Dabei war es nur mein Vater.

Mein Vater hat sehr gerne gesungen, begleitet mit seiner Gitarre. Er hat sogar am Sterbebett noch zu singen begonnen. Das Lied „s'Dirndl hot g'sogt, s'Dirndl hot g'sogt, hiatzt kimt der Frühling ...“. Er wurde dabei immer langsamer und legte sein Leben in Gottes Hände.

Mein Mann Josef und ich sangen früher auch sehr viel und gerne, wir waren eine sehr musikalische Familie, in Ritzlehen konnte man das Singen und Musizieren oft hören. Besonders gepflegt wurden die alten Lieder.

(Maria Temper ist am 22. Juli 2022 gestorben.)